

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 15 (1939)
Heft: 14

Artikel: Die goldbraune Geliebte [Fortsetzung]
Autor: Schott, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753407>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die goldbraune Geliebte

ROMAN VON PAUL SCHOTT

10. Fortsetzung

Sie lachte befreit, ihr ganzer Körper, der in diesen Wochen noch schmaler und straffer geworden war, schien zu lachen, sie nahm seine Hand in die ihren, die sie darüber und darunter legte, und sagte im lehrhaften Tonfall wie zu einem Kinde:

«Gut — gut — Sie sind ganz ohne Zweifel ein lieber Mensch! Jetzt fahren wir ins Hotel, ich esse eine Crème d'Orge, ein Châteaubriand mit Pommes soufflées und einen echten Wiener Apfelstrudel, meine Lieblingspeise, weil ich doch seit langer Zeit nichts essen konnte vor Wut und Galle — und dann fahren wir hinauf auf das Ritterschloß des Herrn Grafen Salimbeni.» Und sie hängte wieder Apt ein, zog ihn zu einem Taxistandplatz und sang laut: «Reich mir die Hand, mein Leben, komm auf sein Schloß mit mir!» Und erst als sie ins Hotel eintraten, neigte sie sich zu ihm hinüber und fragte leise: «Sagen Sie, werden Sie sehr böse sein, wenn ich Sie jetzt endlich das frage, was ich seit der ersten Minute meiner Freiheit unterdrücke: wo ist Grengg? Was tut er? Haben Sie etwas von ihm gehört?» Sie hatte es in so innigem, beinahe zärtlichem Tone gesagt, daß er, der ein wenig blaß geworden war, nun ganz ruhig berichten konnte, was er wußte: der Geiger habe sofort eine hohe Kautions angeboten, man habe mehrere Depeschen und Briefe von ihm bekommen, aus Mailand zuerst, dann aus Vicenza sonderbarer Weise, seit mehreren Tagen schweige er.

«Was tut er in Vicenza? Sehr mysteriös — mit Ypsilon!» lachte Apt, und Lena trat in den Speisesaal und lachte zurück:

«Sie machen Fortschritte, bravo! Große Fortschritte, Hänchen!»

15. Kapitel

Grengg war nicht mit dem Dampfschiff, sondern einem Ruderboot von Tavèrnola aus auf dem Inselberg des Iseosees angekommen. In Tavèrnola hatte ihm ein Bauer die Lage der Villa Lorenzettis und der beiden kleinen Dörfer auf der Insel erklärt und auf Grenggs Frage, ob er irgendwo privat wohnen könne, geantwortet, es gäbe an der Südspitze, unterhalb einer Burgruine, Rocca Martinengo, eine Art Gasthaus, Sensole, das ein ehemaliger Juwelier aus Brescia, ein umgänglicher Mann, betreibe. Dorthin ließ Grengg sich rudern und mietete in dem verfallenen, viel zu großen Gebäude, das offenbar einst ein vornehmes Landhaus gewesen war, ein Zimmer mit prächtiger Aussicht auf den See. Anfangs hatte er geradewegs in die Villa Lorenzetti gehen, sich bei dem alten Sammler melden lassen und ihn einfach um die Hand seines Mündels bitten wollen. Aber das war leider unmöglich. Erst mußte man mit Faustina sprechen, ihr sehr behutsam erklären, in welchem furchtbaren Irrtum sie befangen war, ihr die neue Lage zurechtlegen, von dem entscheidenden Gespräch mit ihrem unglückseligen Vater berichten, der Bereitschaft seines Anwalts, den Grengg nochmals aufgesucht hatte, auf Grund der neuen Angaben, eine Wiederaufnahme des Prozesses zu erreichen. Dann erst konnte man Lorenzetti überreden, Faustina freizugeben; wenn es nicht anders sein konnte, unter Zwang und durch Drohung. Grengg ließ sich von seinem Juwelier-Wirt unter dem Vorwand, er leide so sehr unter der Sonne, einen breitrandigen alten Strohhut, wie die Bauern ihn im Weinberg tragen, setzte seine dunkle Brille auf und strich in dieser «Verkleidung», über die er sich selbst lustig machte, auf der Insel herum. Er lief mehrmals am Tage den Strandweg entlang, von dem Dörfchen Peschiera Maraglio mit seinem malerischen Albergo, an Steinbrüchen vorbei, in einer halben Stunde bis zur Nordspitze, Siviano, und auf der andern Seite, Lorenzettis Villa passierend, wieder zurück, oder er

stieg durch die Kastanienhaine zum Kirchlein hinauf, um auf steilem Rückweg von oben auf die Villa blicken zu können. Einmal begegnete er, am Abend des ersten Tages schon, Faustina mit der Engländerin, und er hatte alle Mühe, abgewandten Gesichtes, unerkannt an ihnen vorbeizukommen. Hätte er sich zu erkennen geben sollen? So fragte er sich sofort. War er Faustinas wirklich so unbedingt sicher? Ohne Zweifel, nach seinem Gefühl, aber leider keineswegs, wenn er alle Gründe und Gegengründe überlegte. Sie mußte den Vater hassen, den Onkel verheeren, dessen Willen unbedingt sich unterwerfen. Nein, man mußte sobald als irgend möglich mit ihr allein sprechen können! Aber wie? Da fiel ihm wieder Miß Francis ein, und er sandte auf der Stelle ein kleines Bauernmädchen mit einem Zettel zu der Engländerin hinüber, der er folgendes schrieb:

«Liebe Miß Francis, ich muß unbedingt mit Faustina sprechen. Ich war in Vicenza und habe Unerhörtes herausgefunden. Ich bitte und beschwöre Sie, vermitteln Sie dieses Gespräch, es wird Faustinas Leben völlig verändern. Ich wohne in Sensole. Ihr dankbarer Grengg.»

Der Geiger begleitete das Kind bis in das Dorf, erklärte ihm nochmals, daß es die Englese verlangen solle und ihr, womöglich wenn sie allein wäre, den Brief übergeben; vielleicht könnte es gleich Antwort zurückbringen. Grengg wartete den ganzen Nachmittag in größter Erregung. Hätte er den Brief mit der Post senden sollen? Das hätte wieder einen Tag gedauert, und wäre es nicht noch auffallender gewesen, wenn Miß Francis einen Brief von einem Orte der kleinen Insel selbst bekam? Man hätte ihr schon aus Vicenza schreiben müssen, vorbei! Zu spät! Und das Kind ließ sich nicht blicken. Endlich hielt der Geiger es nicht länger aus, fragte den Wirt nach dem Hause, in dem das kleine Mädchen wohnte, und stieg in einigen Minuten durch Weinberge und Olivenhaine hinauf. Er fragte nach der kleinen Pacifica, und das Kind kam zögernd und errötend aus dem Hause.

«Hast du den Brief der Engländerin gegeben?» Keine Antwort, Pacifica drehte an ihrem schmutzigen kleinen Zeigefinger und senkte die schönen Augen. «Du bist gar nicht in die Villa gegangen?»

«Nur bis zum Gartentor.»

«Aber warum denn? Hast du dich nicht getraut?» Kopfschütteln. «Wo hast du den Brief? Gib ihn mir zurück!» Kopfschütteln. «Du hast ihn also abgegeben?»

«Si Signor, ein Herr wollte ihn der Englese geben.» Grengg erschrak:

«Ein Diener? Ein alter Herr? Herr Lorenzetti? Du kennst doch Herrn Lorenzetti?» Ach, warum hatte man den Brief nicht doch durch die Post gesandt! Man hatte ja leider so wenig Praxis in solchen abenteuerlichen und romanhaften Dingen! Plötzlich begann das Kind die Hände in die Höhe zu werfen, mit den Fingern zu schnellen und, im ganzen auf echt südländische Weise gestikulierend, seine Entschuldigung vorzubringen, schauspielend, pathetisch, wortreich:

«Vor dem Gartentor stand ein Herr, den ich nicht kenne. Ecco, ich will anklingeln, als er sagt, er gehe gerade in die Villa, ob ich vielleicht eine Nachricht für die Signorina habe. Nein, sage ich, nicht für die Signorina. Für wen denn? Für den alten Lorenzetti? Nein, sage ich, für die Englese! Ach, zu der gehe er gerade, sagt er, und natürlich habe ich ihm den Brief gegeben, aber er solle ihn nur der Englese geben und so, daß es niemand anderer sieht. Ecco, wie ich den Weg hinuntergehe, fällt mir ein, daß es vielleicht doch nicht recht war, ihm den Brief zu geben, aber es war ein so schöner Herr, ein eleganter Herr, sicher ein Freund von Signor Lorenzetti —.» Grengg starrte dem Kinde auf den plappernden Mund; jemand hatte den Brief abgefangen.

Wer? Ein «Freund von Herrn Lorenzetti»? Er bat das Kind, den Mann zu beschreiben.

«Ein schöner Herr, in einem schneeweißen Anzug, mit einem braunen Schnurrbart, ein junger Herr», lächelte das Kind und sah aus wie eine Dorfschöne, die ihren Liebhaber rühmt. Der Geiger wandte sich hastig um und rannte nach Sensole zurück. Es war Zubiurre. War es Zubiurre? Und wo wohnte er? Es gab nur ein Albergo außer Sensole auf dem Inselberg: in Peschiera, zehn Minuten von Sensole entfernt. Der Juwelier-Wirt arbeitete in seinem Oelgarten, als Grengg vorbeihastete:

«Signor Gioanetti, wohnt im Albergo in Peschiera jemand?»

«Ja, ein Herr und ein Ehepaar. Das Ehepaar ist aus Bellune, ein Arzt, in drei Tagen kommen ihre Kinder nach, zwei Kinder, ein Knabe und ...»

«Und der Herr? Kennen Sie den?» Der Wirt verneinte, Grengg lief weiter. Vor dem Albergo zog er den Hut noch tiefer, bevor er aus der niederstürzenden Sonne unter die Arkaden trat, wo eine dicke Frau ihn fragte, ob er ein Zimmer wolle. Nein, er wohne in Sensole. Aber ob hier im Albergo ...

In diesem Augenblicke verdunkelte sich der Eingang in den Loggienhof, und wer dort erschien, gebräunt, sehr elegant in seinem englischen Hut mit gewundenem Band und im übrigen ganz in Weiß, war Señor Zubiurre, der augenblicklich über eine kleine Treppe nach dem ersten Stockwerk zu verschwand.

«Wohnt hier im Albergo nicht ein Arzt?» fragte Grengg mit hämmernden Schläfen geistesgegenwärtig und sehr laut. «Ich wollte ihn um ein Gurgelmittel bitten, ich habe Halsschmerzen.»

Zubiurre hatte Grengg seit Tagen erwartet. Er hatte sich mit drei Bauernjungen und einem geschwätzigen alten Weib angefreundet, denen er ein Trinkgeld versprach, wenn sie ihm die Ankunft eines Fremden vom Süden her auf der Montisola melden würden. Seit gestern schlichen nun die drei Jungen um das Haus Sensole, der eine war sogar der Sohn eines Weinbergarbeiters des «Juweliers» und kontrollierte jede Bewegung des neuen Gastes. So hatte es geschehen können, daß er Grenggs Auftrag an die kleine Pacifica augenblicklich an Zubiurre weitergegeben hatte, der seinerseits der Botin zur Villa vorausgeilte und ihr un schwer den Brief an die Engländerin abgenommen hatte.

Nun saß der Spanier in seinem Zimmerchen, den Brief vor sich, und dachte lange nach. Grengg wollte Faustina sprechen, das war selbstverständlich, er wollte sie mit seinen romantischen Künstleraugen anhimeln und sie mit seiner sanften Photographenstimme ansäuseln. Hol' ihn der Geier, das würde ihm nicht gelingen! Aber was hatte er «Unerhörtes» herausgefunden? Seit vielen Stunden zerbrach man sich darüber den Kopf. Doch nur, daß der alte Schuft die Geige gekauft hatte? In Vicenza? Unbegreiflich! Hatte Cavalcanti den Kauf durch einen Mittelsmann aus Vicenza durchgeführt? Lorenzetti war in Vicenza begütert, das hatte man erfahren. Wie hing das zusammen? Im Grunde war es gleichgültig. Hier ging es um Faustina, und da konnte dieser Bursche mit seinem lächerlichen Strohhut und den schwarzen Brillen bis zum Jüngsten Gericht hier umherlaufen, er würde nichts erreichen. Zubiurre zog un bewußt langsam die Oberlippe von den vollkommenen Zähnen: seit Tagen sprach man fast jeden Abend mit dem Mädchen. Sie war zurückhaltend, kein Zweifeln, noch immer zurückhaltend, aber man spürte, welche Mühe sie das kostete. Heute, morgen würde sie zustimmen, daß Zubiurre mit diesem alten Gauner

(Fortsetzung Seite 412.)

sprach, alles würde sehr glatt gehen, und wenn es nicht glatt ging, nun, dann würde man eben Lorenzetti mit einer kleinen, aber deutlichen Andeutung auf das «Instrumentenzimmer», von dem Faustina gesprochen hatte, leicht umstimmen, wie «seine» Geige! Wenn man nur genau wüßte, ob Grengg in Vicenza erfahren hatte, daß Lorenzetti die Geige besaß! Aber sonst gab es doch nichts «Unerhörtes»! Er ist bis über die Ohren in das Mädchen verliebt, er hat erfahren, daß der Alte seine Geige hat, das kleine Kind hat den Brief nicht der Engländerin, sondern Herrn Hjalmar Zubiaurre gegeben, wovon man sich eben überzeugt hat. Was tut er? Er schreibt noch einen Brief, schickt ihn durch die Post. Kann man den Briefträger abfangen? Nicht leicht. Jedenfalls dauert das einen Tag. Und wenn er geradewegs in die Villa geht und einem zuvorkommt? Genau dasselbe tut wie man selbst: dem Onkel durch Drohung mit Anzeige die Nichte herauslockt? Wird er nicht tun, dazu ist er zu «fein». Zuwenig Draufgänger, zu «träumerisch», wie? Also: heute Abend mußte sich alles entscheiden! Morgen konnte die Miß wirklich den Brief bekommen, eine Unterredung herbeiführen. Englische Kupplerin, warte, dich werden wir in drei Minuten auf die Straße setzen, und Faustina wird noch verwirrt. Faustina, schönstes Geschöpf der italienischen Sonne! Faustina, einzige Frau! Heute nacht würde es sich entscheiden, wir können nun nicht länger warten! Und Herr Zubiaurre blickte lange Zeit mit halbgeschlossenen Augen auf die sich langsam mit hell-, dann dunkelrosa Streifen überziehende Saphirbläue des Sees hinaus; hätte er sich selbst und den völlig verblasenen und knabenhaften Ausdruck seines Gesichtes sehen können, er hätte sich gewiß tief verachtet . . .

Auch Faustina saß zu dieser Abendstunde vor dem sich großartig und theatralisch pomphaft abspielenden Sonnenuntergang auf der Terrasse oberhalb des Motorboothafens und antwortete zerstreut auf Miß Francis' Bemerkungen über das Schauspiel vor ihren Augen. Barocke Schaumwolken blähten sich, orangerot beleuchtet, gegen einen unglaublich grünblauen Himmel, der das mehr und mehr bewegte Wasser in gänzlich unwahrscheinlich grellbunt gestreiftes Email verfärbte: blaues Perlmutter, irisierende Flecken dazwischen, milchiges Grün wie Flußspat, wehende Scharlachfahnen drüber hin, das wogte und schmolz und drehte sich, während die Wolken sich zwischen den samtgrünen Bergen herabzusinken schienen, um im nächsten Augenblick, völlig in Gestalt und Farbe verwandelt, hier bleicher, dort greller, in bläueren Höhen emporzuwallen. Faustina nickte nur zu den «Marvellous» und «isn't it delicious» der Engländerin: kein Grengg. Wo war er? In Vicenza? Und Zubiaurre war liebenswerter denn je, fast wie ein Knabe benahm er sich, keineswegs mehr so sicher und losfahrend wie früher, er war zweifellos wirklich verliebt, er sagte es ihr täglich, nächtlich, mit hundert echt klingenden Worten. Welchen Sinn hatte es, auf eine Chimäre zu warten? Grengg hatte in Vicenza die Wahrheit erfahren; er verachtete sie wohl nicht, weil sie die Tochter eines Verbrechers war, aber es war ihm peinlich. Vielleicht hatte er eine Mutter, eine Familie, der er die Tochter eines Diebes nicht vorstellen wollte. Faustina nickte vor sich hin in die sich matter färbende Glut hinein: ihr als Italienerin lag dieser Gedanke durchaus nahe. Ja, seien wir ehrlich, dieser Zubiaurre, vor dem man sich manchmal fürchtete, war doch ein Spanier, ein Südländer, seine Tonfälle klangen bekannter als die des andern — aber waren die nicht gerade deshalb so verlockend gewesen? Ja, sagte Faustina auf englisch, es scheine, als käme ein Sturm auf, Miß Francis habe recht. Ja, auch das Abklingen der Farben, das Brechen des Rot und Gelb und Blau sei «absolutely marvellous». Man hatte den Dieb der Geige gefangen und auf der Flucht erschossen, wahrscheinlich hatte Grengg nun eine Spur gefunden, um seine «hölzerne Geliebte», so hatte er das Instrument einmal genannt, wiederzufinden. Nichts war verständlicher, er gehörte der Menschheit! Man durfte keine —

In diesem Augenblick sagte Miß Francis:
 «Es ist kalt geworden, ist es nicht? Dort kommt Pietro mit der Post, wollen Sie nicht hineingehen?» Der Briefträger kam näher und übergab mit einer Verbeugung Faustina einen Brief. Miß Francis lächelte:
 «Aus Paris, ist er nicht?» Faustina nickte:
 «Aus Paris? Wer? — Ach, meine Pensionatsfreundin Pauline! Daß die seit so langer Zeit wieder . . .» Sie las das süß duftende Billett:
 «Signorina! Hjalmar Zubiaurre, der Sie heiraten will, ist ein Erpresser, ein Hochstapler. Ich war vier Jahre in den Tropen seine Geliebte. Er hat mich auf die Straße gesetzt mit einem lächerlichen Betrag, mit dem ich hier in Paris nichts anfangen kann, wie ich erst jetzt sehe. Deshalb schreibe ich Ihnen heute. Er hat von Cavalcanti, der die Geige gekauft hat, 50.000 Lire erpreßt, aber das ist eine Kleinigkeit gegen seine ‚Geschäfte‘ auf den Inseln und in Britisch-Indien. Wenn Sie mir nicht glauben, fragen Sie einmal bei O'Connor & Häusermann in Singapore an, die er um viele tausend Pfund betrogen hat, oder depechieren Sie an den Residenten van Gooch in Malakka. Unter den Namen Montallegre und Baron d'Avricourt kennt man ihn im dunkelsten Osten. Er spekuliert auf Ihr Geld, weil Ihr Onkel einer der reichsten Männer Italiens ist. Ich warne Sie! Marguerite Lesueur.»



Photo Metro Goldwyn Majer

Das ist
Dr. A. J. Cronin
 der englische Arzt und Schriftsteller, der Verfasser des grossen, in alle Weltssprachen übersetzten Aertzteromanes

Die Zitadelle

King Vidor, der eigenwillige und hochbegabte Filmgestalter, hat den Roman zu einem Filmwerk umgeformt, das in diesen Wochen in allen grösseren Städten der Schweiz zu sehen sein wird. Man weiss, dass King Vidor nur nach bedeutenden Stoffen greift. Der Autor der «Zitadelle», Dr. A. J. Cronin, schrieb auch den Roman

Frauen

den die «ZI» in ihrer übernächsten Nummer beginnen lässt. Dieser Roman ist als Buch noch nirgends erschienen. Er wird in deutscher Sprache für die schweizerische Leserschaft erstmals durch den Vorabdruck in der «ZI» erreichbar sein. Das Werk braucht kein besonderes Lob. Es spricht genau so stark wie die «Zitadelle» für die überlegene Menschenkenntnis und für die dichterische Kraft seines Autors.

Faustina ballte den Brief in der Faust zu einer Kugel, der Himmel zog sich plötzlich scheinbar in einen schwarzen Punkt zusammen, dann sah sie nichts mehr, sie sank bewußtlos zurück. Aber der kalte Wind weckte sie augenblicklich wieder, und sie hörte Miß Francis' Stimme, die ihre Strickarbeit zusammengerafft hatte und auf dem Wege ins Haus war:

«Nun, was schreibt Ihre Freundin? Hello, Miß Faustina, what is the matter with you?» Das Mädchen richtete sich mit ungeheurer Anstrengung auf, steckte den Brief in die Tasche — jede Bewegung erforderte eine eigene Kraftanwendung — und sagte halblaut:

«Nothing, nichts Interessantes!» Dann folgte sie langsam, während der aufkommende Süd Sturm alle Bäume drohend aufbrausen ließ, der Engländerin ins Haus.

16. Kapitel

Als Lena mit ihrem Freunde zum zweiten Male das Zimmer des Conte Salimbeni betrat, hatte dieser seine Koffer und Kisten geschlossen und setzte eben seinen viel zu kleinen Hut auf. Er begrüßte die Besucher mit erschreckten Augen; womit er jetzt noch dienen könne?

«Wir kommen wegen der Revanche», sagte Lena und lachte, weil der Graf aussah wie seine eigene Karikatur.

«Revanche?» fragte Salimbeni und glotzte an dem Mädchen vorbei an die leere Wand.

«Sie haben es nämlich mir zu verdanken, Conte, daß Sie herauskamen», erklärte Apt. «Ich habe den Marchese überzeugt, daß Sie unschuldig sind.» Salimbeni grinste: «Nein, da bin ich wirklich dankbar. He-he —!» Er lachte sein Stakatalachen. «Und ich dachte, dieser Gomez —.»

«Er hat gesagt, daß er Sie nicht kenne, aber der Marchese wollte Sie doch noch festhalten, bis ich ihm zugeredet habe, Sie in Freiheit zu setzen.» Apt starrte dem Conte in die unruhigen Augen. «Aber wir . . .» Lena fiel ein:

«Das Detektivbüro Apt & Plischmuth ist keineswegs überzeugt, daß Sie unschuldig sind, sondern vom Gegenteil.»

«Wie kommen Sie auf diese Idee?» jammerte der Graf und fuhr hilflos über seine zerstreuten dünnen Schläfenhaare.

«Wir wissen, was wir wissen», sagte Apt sehr entschieden. «Sie haben die Geige verkauft, im Auftrage Cavalcantis, gar kein Zweifel —.» Der Graf hob abwehrend die lange Hand, aber Apt starrte ihn böse an: «Leugnen Sie nicht, wir wollen Sie ja nicht anzeigen, im Gegenteil. Wir wollen nur die Geige haben, nichts anderes. Wir arbeiten im Auftrag des Geigers, uns ist es nur und ausschließlich um die Geige zu tun, die wir zurückkaufen wollen.» Und leise: «Sie können dabei verdienen, nochmals verdienen, Conte Salimbeni!» Der Graf wurde zusehends jünger:

«Wieso verdienen, ich weiß nichts über die Geige, Herr!»

«Hören Sie», rief Lena und rümpfte die kleine Nase. «Es ist schon furchtbar langweilig, was Sie da treiben. Wir zahlen zehntausend Lire, wenn Sie uns den Käufer nennen und wir dadurch die Geige wiederbekommen.» Salimbeni schwig lange, nahm das schwarze runde Hütchen vom Kopf, setzte es wieder auf, fuhr mit einem langen Fingernagel zwischen die dünnen Zähne, sah Lena an, sah Apt an, wiederholte: «Zehntausend Lire, sagen Sie?» und bat endlich die Besucher mit einer vagen Geste, sich auf eine Kiste und einen Koffer zu setzen, während er selbst stehen blieb und sehr leise fragte:

«Fünftausend sofort, Rest nachher —?»

«Und woher wissen wir, daß Sie uns nicht irgendeinen beliebigen Namen nennen und dann spurlos mit den 5000 verschwinden?» Salimbeni stand auf, öffnete die Eingangstüre, sah ängstlich hinaus und flüsterte dann:

«Weil es kein beliebiger Name ist, es ist ein berühmter Name, ein großer Name, also 5000? Und Sie sagen es nicht der Polizei?»

«Mein Ehrenwort», sagte Apt, worüber Lena lachen mußte und auf deutsch sagte:

«Das dürfte ihm piepe sein, meinen Sie nicht?» Aber auch sie sah sehr aufgeregt auf den Grafen, der einen Check über 5000 Lire, den Apt ausgestellt hatte, eilig einsteckte. Dann öffnete er den blossen Mund und sagte:

«Es ist Ugo Lorenzetti, der berühmte Sammler.»

«Sagten Sie nicht, daß seine Nichte auf dem Schiff —, begann Apt aufgeregt und wandte sich nach Lena um. Diese war von ihrer Kiste emporgehoben, als hätte eine Giftschlange sie aufgejagt, und stand nun grau gelb im Gesicht vor dem schmutzigen Fenster. «Was haben Sie denn, aber Lena . . .» Apt war zu ihr hingestürzt und streichelte sie: «Sie sehen ja entsetzlich aus — ein Glas Wasser, Herr Graf —!» Salimbeni lief hinaus, aber Lena schluckte mehrmals, versuchte zu lächeln, und es gelang ihr endlich, noch bevor der Graf zurückkam, zu sagen:

«Grengg liebt die Nichte Lorenzettis. Er ahnt nicht, daß der Alte die Geige, seine Stradivari, besitzt, es ist furchtbar! Was sollen wir nun tun?» Apt schlang den Arm um ihre vibrierende Schulter.

«Sie sind so schrecklich blaß, Lena, sagen Sie es mir ehrlich: lieben Sie diesen Mann?» Da hob Lena den

Kopf, Farbe strömte sehr rasch in ihre eben noch bleichen Wangen, und sie sagte vertraut:

«Es war zu überraschend. Aber ich glaube, ich liebe jetzt nur mehr einen Menschen, Herr Apt, und das sind Sie, Hänschen!» Und sie legte beide Arme um seinen Hals und küßte ihn, gerade als Salimbeni mit dem ungeschickt balancierten Glas Wasser eintrat.

«Ich bin so glücklich darüber, Liebstel!» sagte Apt leise Lena ins Ohr.

«Als hättest du die Gesamtversicherung der Ansaldowerke bekommen?»

«Viel mehr», lachte er und küßte sie, «zehnmal so glücklich!»

Dann verabschiedeten sie sich von Salimbeni, der der ganzen Szene völlig verständnislos beigewohnt hatte, erneuerten ihr Versprechen der Restzahlung und gingen auf die Hauptpost, um eine Depesche an Valentin Grengg nach Vicenza, seine letzte Adresse, aufzugeben...

17. Kapitel

Es war punkt sieben Uhr, als Grengg wieder über das Weglein zu seinem «Landsitz» herabkam, vorbei an dem Schweinestall, in dem der Juwelier rumorte, vorbei an mehreren Kindern, die eine gefangene Giftschlange im Triumph an einem Stock davontrogen. Grengg setzte sich auf die von Weinlaub umbuschte Terrasse, sah auf das Inselchen hinaus, an seinen Ohren rauschte es, und er bemerkte erst nach einigen Minuten, daß es nicht sein erhitztes Blut war, sondern die Wellen des mehr und mehr aufschäumenden Sees, die gegen die Steinmauer anrannten. Zubiaurre war also, seit längerer Zeit wahrscheinlich, auf der Insel, wohnte im benachbarten Albergo, sah Faustina, sprach mit ihr. Kein Zweifel: dieser schöne Mensch war ein Draufgänger, ein Frauenheld, er hatte längst einen Weg zu Faustina gefunden. Auch zu ihrem Herzen? Niemand konnte das wissen. Grengg fühlte, wie bei diesem Gedanken sein eigenes Herz gleichsam verrunzelte, eine vom Herbsthauch getroffene Frucht. Einen halben Schlag dieses Herzens lang dachte er: sie liebt diesen prachtvollen Burschen mit dem Tigergebiß, du bist doch nur ein Geiger, verschrieben, verfallen, besessen von dem süßesten aller Gifte, der Musik; du hast dich der Kunst geschenkt, wie kannst du am anderen Ufer fechten, wo dieser Mensch zu Hause ist und du ein Fremder? In der nächsten Zehntelsekunde aber sprang er auf: Unsinn, auch du bis ein Lebendiger, auch deine Kunst dient dem Leben, nicht dem Tode, mag sie diesem auch verschwärt sein. Du liebst dieses Mädchen, du hältst ihr

«Geheimnis» in Händen, von dem dieser Zubiaurre wohl nichts ahnt, ja kaum sie selbst. Und mag er auch noch so verführerisch für sie sein, dir hat sie jenen Brief geschrieben, nicht ihm, dir fühlt sie sich verwandt, nicht ihm, bei dir fühlt sie sich geborgen, nicht bei ihm. Nur jetzt keine eifersüchtige Blendung, da es hart auf hart gehen kann. Denn der Spanier hat dich natürlich eben jetzt im Albergo sofort erkannt, er hat den Brief abgefangen, wie, ist unbegreiflich, vielleicht läßt er den Nebenbuhler überwachen. Man muß das genauer beobachten, er wird noch heute auf eine Entscheidung drängen. Denn er hatte bisher noch keineswegs mit dem Onkel gesprochen, sonst würde er in der Villa und nicht im Albergo wohnen. Wenn sich Faustina aber schon entschieden hatte? Grengg fühlte, wie bei diesem Gedanken sich seine Stirne mit kalten Perlen bedeckte und das Blut in den äußersten Körperenden prickelte. Nein, es konnte nicht sein, es durfte nicht sein, man mußte augenblicklich zu ihr.

Grengg lief auf den Ausgang der Terrasse zu, wo noch immer die vier Kinder die Giftschlange auf dem Stabe schwenkten, ein fünftes, ein spitzbübisch und lustig ausschender Knabe, stand nebenbei und wandte sich, als der Geiger auf die Gruppe zukam, hastig zur Seite, um geschäftig einige Feigen von einem Strauch zu pflücken. Ach, das war also Herr Zubiaures Privatdetektiv! Grengg mußte lachen, als er wirklich den Jungen in einiger Entfernung, an den Feigen kauend, hinter sich herkommen sah; wie ihm entweichen? Der Junge kannte die Insel viel besser als man selbst. Aber diesmal konnte man keinen Zeugen brauchen! Grengg lief in sein Albergo zurück, sah vom Zimmerfenster aus, daß der Junge sich beobachtend in der Ecke neben dem Kaninchenstall aufgestellt hatte, stieg dann durch das Fenster eines ehemaligen Badezimmers, das nun mit alten Chiantiflaschen und Oelfässern vollgeräumt war, auf der Hinterrückseite des Hauses hinaus und entkam ungesehen durch den Weinberg des Wirtes auf einen Pfad, der ihn in einer knappen halben Stunde zur Villa Lorenzetti führte. Sein Plan war fertig: Er zog den Strohhut über die Stirne und klingelte am Gartentor. Der Gärtner kam sturmumbraust und wankend den rosenverbrämten Weg herunter und öffnete. Grengg drückte dem Manne fünf Lire in die Hand und bat ihn, er möge die Engländerin ans Tor bitten, er wolle sie nur eine Minute sprechen, er sei selbst Engländer und er hätte ihr von einer Freundin, die in Brescia auf Besuch wäre, etwas auszurichten. Ob der Herr nicht hinaufkommen wollte, fragte der Gärtner, worauf Grengg lächelte, das Ganze wäre zu geringfügig, um einen «Besuch» zu machen. Nun holte der Mann die Miß wirklich aus der Villa,



MORGARTEN-VERLAG A.G.
ZÜRICH

Verenas Hochzeit

Erzählung von Lisa Wenger

Ganzleinen mit farbigem Umschlag

Fr. 2.80

Urteil der «National-Zeitung»:

«In dieser durch den Film bekannt gewordenen Erzählung tritt die Dichterin warmherzig für die uneheliche Mutter ein. Aber nicht etwa rasionierend, das läge ihrem Wesen durchaus fern, sondern indem sie uns einfach ein Schicksal vor Augen führt. Verena kommt um ihr Glück und um die Liebe ihres Kindes, weil die uneheliche Mutter in unserer Gesellschaft nicht den Schutz genießt, der ihr zukommt. Das tragische Geschehen aus dem Alltag ist durch die Kunst der Dichterin aus dem Zufälligen gelöst; ihre Gestalten, die arme, brave Magd, ihr Liebhaber, der spät zu sich selbst findende Knecht. Die Dame der Gesellschaft, die über alle Schranken der Konvention hinweg, der jungen Mutter hilfreich Hand bietet, sie sind alle lebensnah und unmittelbar gezeichnet, und aus dem Ganzen spricht die bewegte Stimme der Güte und des wahren Frauenherzens.»

Durch alle Buchhandlungen
zu beziehen.



Was sagt NIVEA zu jeder Frau?

„Es ist nicht nötig, dass Ihre Haut die jugendliche Frische verliert. Gestatten Sie mir, Ihnen zu helfen, Ihre Haut zu beschützen. Ich schenke Ihnen das, was Sie sich so sehnlich wünschen: ein jugendliches, gesundes und frisches Aussehen. Meine innerliche Stärke ist Eucerit, das Kräftigungsmittel für die Haut. Es erschliesst mir den Zugang zu dem zarten Hautgewebe, das ich gesund und geschmeidig erhalte. Verlassen Sie sich auf mich! Nichts braucht Sie zu verhindern, sich jeden Tag erfolgreich meiner Hilfe zu bedienen.“

NIVEA-CREME Fr. 0.50 — 2.40.

NIVEA-ÖL . . . Fr. 1.75 u. 2.75.

NIVEA-NUSSÖL (braun) Fr. 1.50 u. 2.25

Pilot A. G., Basel.

SCHWEIZER FABRIKAT

die drei Minuten später vor dem Geiger stand. Der flüsterte ihr zu, nachdem der Gärtner in seinem Häuschen verschwunden war:

«Ich bin Valentin Grengg, verzeihen Sie diese lächerliche, bühnenhafte Verkleidung, Miß Francis, aber sie ist nötig. Eine Frage: hat dieser Spanier vom Schiff, Zubiurre, bei Ihnen Besuch gemacht?» Die Engländerin war ein wenig zurückgewichen, nun kam sie aus dem Tor und schloß es hinter sich.

«Zubiurre? Ja, ist er denn hier auf der Insel?» fragte sie kurzatmig.

«Ja, er hält sich in Peschiera verborgen, vielleicht sieht er Signorina Faustina heimlich —?»

«Impossible!» Dann mit einem Zusammenziehen der Plüschbrauen:

«Vielleicht am späten Abend? Gestern hat sie einen Brief aus Paris bekommen, vielleicht war er gar nicht aus Paris?»

«Wahrscheinlich nicht», nickte Grengg. «Sie müssen sofort wieder hineingehen. Es würde auffallen. Können Sie eine Unterredung mit Faustina zustande bringen? Ich habe Ihnen vor zwei Stunden einen Brief geschrieben, Zubiurre hat ihn dem Kinde, das ich schickte, weggenommen. Er läßt mich beobachten.» Die Engländerin schüttelte den Seemannskopf:

«Isn't it romantic!» Plötzlich aufgeregt: «Sie waren in Vicenza, haben Sie etwas gefunden?»

«Deshalb muß ich ja mit Faustina sprechen. Sie werden alles erfahren, Miß Francis, Sie dürfen nun nicht länger hierbleiben. Wenn der alte Lorenzetti uns sähe! Kann Faustina heute gegen zehn Uhr hierher ans Gartentor kommen? Oder an einen andern Platz?»

«Ich denke, das wird sich machen lassen — vielleicht unterhalb der großen Terrasse am Seeufer.» Dann wieder atemlos: «Sie können mir nicht andeuten, was Sie herausgefunden haben? Können Sie nicht?» Grengg drückte der Engländerin rasch die Hand:

«Gehen Sie, es ist sehr traurig und schrecklich. Faustinas Vater ist im Gefängnis —.»

Miße Francis keuchte. «Das ist ja schrecklich — das arme Kind! Und Sie werden es ihr sagen?»

«Sie weiß es längst — aber er ist nicht allein schuldig, sondern jemand anderer. Bitte, gehen Sie, dort kommt der Gärtner. Ich warte von zehn Uhr an unter der Terrasse!» Er ging rasch über den Pfad davon, die Engländerin stieg mit ihrem Mannerschritt gegen den Sturm den Rosenweg zur Villa hinauf...

Keine fünfzig Meter voneinander entfernt standen im schräg niederstürzenden Regen die beiden Männer vor der Villa. Zubiurre wartete an der gewohnten Stelle neben dem Bootshafen, Grengg an der Mauer im Gerümpel. Dicht neben ihnen braust die schaumgekrönten Wellen aus Ufer, in den Pinien sauste es, die Äste der Oliven- und Tamarindenbäumchen klapperten und surrten, es zischte im Laub der Lorbeersträucher. Sie wird gleich kommen, dachte der Spanier, es wird das letzte heimliche Gespräch sein. — Sie wird nicht kommen, dachte Grengg, es regnet und stürmt, vielleicht schickt sie eine Nachricht. Wie würde man beginnen, es ihr zu sagen? Ihr Vater ist im Kerker, aber sein Bruder hat ihn verführt, als er willenlos durch das Gift war? Wie schrecklich schwer, diesem zarten Geschöpf derlei zu erklären! — Zubiurre sah auf die Uhr: Viertel elf.

Wozu wartete man noch hier im Gewitter und Orkan? Das war alles kindisch und alberne! Sie kam nicht, gerade heute kam sie nicht. Wie ein Idiot hast du dich bisher benommen. Worauf wartest du noch? Du liebste diese Frau, sie liebt dich. Willst du abwarten, bis dieser Geiger sie mit seinen Schmachtaugen von neuem unsicher macht? Warum schlägst dein Herz, wenn du daran denkst, daß du mit zwei Klimmzügen auf der Terrasse sein kannst, mit vier Sprüngen unter ihrem Balkon, zehn Sekunden später in ihrem Zimmer, warum schlägt dein Herz, bist du ein Gymnasiast, ist es dein erstes Abenteuer? Bist du nicht in Palembang in das hohe Holzhäuschen zu dem Mädchen eingedrungen, obwohl im Nebenraum ihre beiden Brüder schliefen, geschliffenen Kris neben sich? Zubiurre schloß die Augen, ballte gewissermaßen den ganzen sehnigen Körper zur Faust. Hier bin ich, würde er sagen, ich konnte nicht mehr warten, ich weiß, daß du mich liebst, Faustina, worauf willst du warten? — Grengg sah auf die Uhr: nach Viertel elf. Sie kam nicht. Miße Francis hatte es ihr nicht gesagt, nicht gewagt, es zu sagen. Oder — liebte sie diesen Spanier? Dort oben, die beiden Zimmer mit dem Balkon bewohnte sie, eines war beleuchtet, hier und da schien sich ein Schatten dem Fenster zu nähern. Worauf wartest du hier, sie kam nicht. Warum klingelst du nicht jetzt um halb elf am Gartentor, gehst geradewegs ins Haus, ohne dich um den Gärtner und die Diener zu kümmern, sprichst drei Worte mit Faustina? — Ach, was für ein Unsinn, man würde dich auf der Stelle hinauswerfen. Du kämst ja gar nicht — halt, halt, was war das?

(Fortsetzung folgt)

EIN RASIERPINSSEL?
NEIN DANKE!



WAS WILLST DU-
ICH ZIEH IHN VOR!

Aber über diesen Punkt sind sie sich einig:

Für eine gute Rasur braucht es eine Olivenöl-Rasiercreme

ZIEHEN SIE EINE SCHAUMLOSE RASIERCREME VOR? Zögern Sie nicht. Benutzen Sie die einzige schaumlose Rasiercreme, die mit Olivenöl hergestellt ist: Palmolive. Eine Fingerspitze voll Creme auf Ihr Gesicht aufgetragen, vorher angefeuchtet — kaltes Wasser genügt — eine leichte Massage, und das Rasiermesser gleitet von selbst. Sie sehen bis Mitternacht tadellos aus - Ihre Haut ist weich und entspannt. Wie einfach — wie wohltuend!

SIE SIND ANHÄNGER DER SCHAUMENDEN RASIERCREME? Ja! Dann werden Sie Anhänger einer Rasiercreme, der einzigen mit Olivenöl — Palmolive! Denken Sie an all ihre Vorteile. Sie vervielfacht sich 250mal in Schaum... 10 Minuten auf der Haut ohne auszutrocknen — erhält die Haare aufrecht unter dem Rasiermesser — verhindert Spannen und Brennen — 1 cm genügt. Großartig, nicht wahr? Machen Sie einen Versuch.



IHRE ZUFRIEDENHEIT garantiert!

Kaufen Sie eine Tube Palmolive-Rasiercreme — diejenige die Sie vorziehen. Brauchen Sie die Hälfte davon. Sie werden begeistert sein! Wenn nicht, senden Sie uns die halbleerte Tube, wir vergüten Ihnen den Kaufpreis ohne weiteres. Colgate-Palmolive A.-G., Talstr. 15, Zürich.



DIE EINZIGEN OLIVENÖL-RASIERCREMES

Dem Bildinserat ist die nachhaltigste Wirkung zu eigen. Verlangen Sie unverbindlich Vorschläge von der Inseraten-Abteilung der



Im Alter noch jung sein!

Niemand ist alt, solange sein Körper beweglich und sein Geist frisch ist. — Zu diesem Ziel führt nur ein Weg, nämlich: Reinhaltung des Körperinneren. Das allein ermöglicht ein ungestörtes Funktionieren der Organe und verhindert vorzeitige Alterserscheinungen.

Eine besondere Reinigungskraft besitzt der schon im grauen Altertum geschätzte und auch von der modernen medizinischen Wissenschaft anerkannte Knoblauch. Seine vorbeugende Wirkung gegen Arterienverkalkung, Herabsetzung des hohen Blutdrucks, Behebung von Magen- u. Darmbeschwerden, Verstopfung, Blutensäuerung sind heute erkannt.

Gerne und ohne Widerwillen werden die **«Rivasan»-Knoblauch-Tabletten** eingenommen, da einige beigemischte Heilpflanzen, die besonders ausgesucht sind, den Geschmack und Geruch ausgleichen und die Wirkung noch erhöhen. **«Rivasan»-Knoblauch-Tabletten** (bei Durchfall Nr. 2, gleicher Preis) Pack. zu Fr. 3.—, vorteilhafte Vorratpack. Fr. 5.50 sind erhältlich in den Apotheken oder direkt durch die **«Rivasan»-Apotheke z. Kreuz, Olten 1, Tel. 3375.**

Auf Wunsch gratis und unverbindlich 1 ausführliches Gesundheitsheft mit vielen guten und praktischen Ratschlägen zum Sammeln. Wer uns 20 Rappen in Briefmarken einschickt, erhält dazu noch 1 Muster franko u. unverbindlich.

LISA WENGER
B A U M
OHNE BLÄTTER
ROMAN

Umfang 336 Seiten · Ganzleinen Sfr. 8.50

Wir kennen keinen zweiten Fall im schweizerischen Schrifttum, daß ein Dichter, gar eine Dichterin, an ihrem achtzigsten Geburtstag ein Werk von solch erstaunlicher Lebensfülle noch schenken kann, wie Frau Lisa Wenger in dem soeben erschienenen Roman „Baum ohne Blätter“. Eine großangelegte Familien- und Generationengeschichte, die immer festenden Variationen das Thema Vater und Söhne aufnimmt und zugleich das hohe Lied immerwährender, vermittelnder Güte der Mutter wird. Ein Buch des Lebensereife und der Lebensweite. Um es schätzen zu können, mußte die Dichterin Lisa Wenger achtzig Jahre alt werden. Als sie es geschrieben, konnte in diesem Buch ein ewig junges Herz, Solche Bücher erleben tiefen, ist für die Leser ein glückliches Ereignis.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

MORGARTEN-VERLAG A.-G.
ZÜRICH